

Eleganz triumphiert über Eiseskälte

Gounods Oper „Faust/Margarethe“ feiert Premiere im Trierer Theater

Musikalischer Glanz, zwiespältige Regie-Ideen: Damit geht nach dem Schauspiel nun die Opern-Version des „Faust“ im Trierer Theater an den Start. Das Publikum jubelte bei der Premiere des Werkes von Charles Gounod am Samstag vor allem den Sängern zu.

Von unserem Redakteur
Dieter Lintz

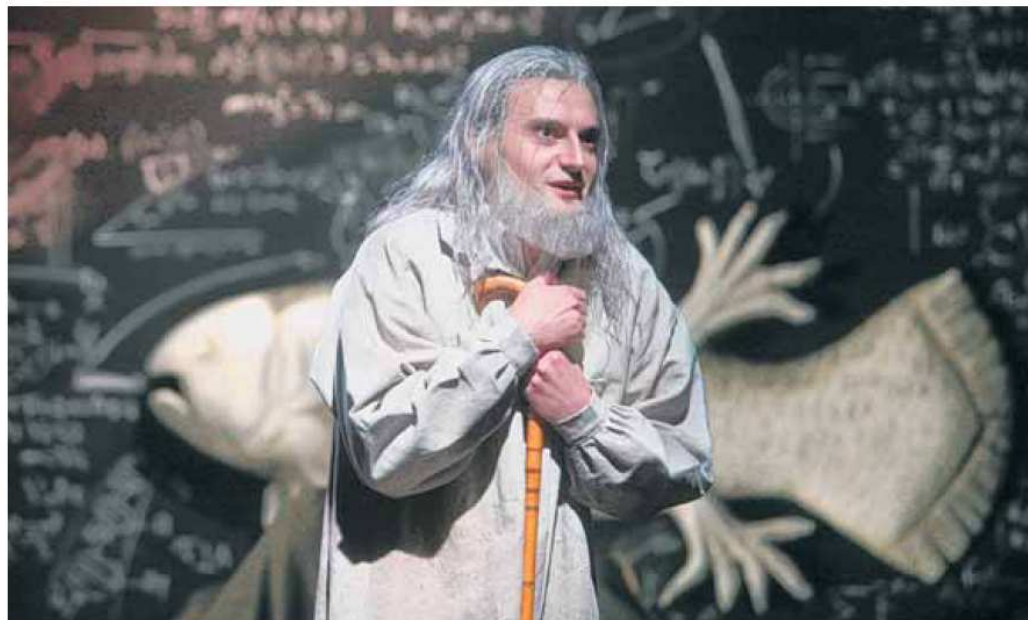
Trier. Manchmal ist es doch gut, wenn am Dirigentenpult jemand steht, der das, was gespielt wird, von der Pike auf gelernt hat. Wunderbar französisch klingen die Trierer Philharmoniker an diesem Abend unter dem Franzosen Victor Puhl. Schwelgerische Farben, zarte Zeichnungen, filigrane Vor- und Zwischenspiele: drei Stunden für musikalische Träume. Und dabei angenehm unkitschig, was bei Gounod gar nicht so einfach ist.

Herausragend:
Adréana Kraschewski

Sogar die Walzer und Märsche klingen nicht so, als hätte sie Verdi für ein oberitalienisches Volksfest komponiert, sondern, wie es sich gehört, luftig-leicht. Oder, um den Stil der musikalischen Darbietung sprachlich passend zusammenzufassen: avec élégance. Und das angesichts frostiger Temperaturen, die nicht nur zahlreiche Premierenbesucher zu Hause bleiben ließen, sondern auch in Form eisiger Zugluft, die den Orchestergraben im maroden Trierer Theatergebäude durchzog.

Das Ensemble steht der Großleistung des Klangkörpers nicht nach. Allen voran die herausragende Adréana Kraschewski als Margarethe. Bemerkenswert, wie sie ihre Stimmfarben der Situation anpasst, vom hoffnungsvollen Teenager zur vernichteten Existenz. Erstaunlich, wie sie schöne Koloraturen singt, ohne jemals in seelenlos-perfektes Nachtigallen-Geträller zu verfallen.

Stark, wie sie, von der Regie



Svetislav Stojanovic als Faust vor der Verwandlung.

TV-Foto: Friedemann Vetter

eher unterfordert, ihre Rolle aus der Musik heraus interpretiert. Als Mephistopheles steht ihr an diesem Abend mit Laszlo Lukacs ein hinreißender Schurke gegenüber, ein eleganter, notfalls auch schon mal brachialer Verführer.

Lukacs bietet auch stimmlich die Wucht und die Schwärze auf, die diese Rolle braucht, verbunden mit einer fast überbordenden Spielfreude, die auch die lustig-skurrielen Elemente (vor allem zusammen mit Eva-Maria Günschmann als Marthe) einbindet. Kleiner Schönheitsfehler: sein Französisch, das bisweilen geeignet wäre, seinen Gegenspieler Valentin auch ohne Degenstoß niederzustrecken – denn der ist im echten Leben Franzose.

Francis Bouyers Valentin ist die Entdeckung des Abends. Dass er eine noble, kultivierte Stimme hat, konnte man auch

bei seinem Figaro-Grafen hören. Aber diesmal kommen Kraft, Innigkeit und Emphase hinzu. Sein Tod ist der bewegendste Moment der Aufführung. Svetislav Stojanovic Faust erfreut durch eine schöne Mittellage, attackiert aber die hohen Brusttöne manchmal etwas gequetscht.

Das von Tenören gefürchtete hohe C in seiner Cavatine singt er bildhübsch mit tragfähiger Kopfstimme und – was viele Tenöre nicht beherrschen – im piano. Evelyn Czesla lässt in der Hosenrolle des Siebel keine Wünsche offen. Eine starke Vorstellung liefern die Chöre (Leitung: Angela Händel). Auch da, wo sie heftig bewegt werden, servieren sie ihre musikalischen Leckerbissen präzise à point. Letzteres kann man von der szenischen Seite nicht immer behaupten. Nicht, weil Ideen fehlen würden, sondern weil die

reichlich vorhandenen selten zu Ende gedacht und gebracht werden. Gerhard Weber (Regie) und Claude Stephan (Bühnenbild) liefern eine Berg- und Talfahrt zwischen überaus eindrucksvollen Bildern und mancherlei Beliebigkeiten.

Manche Symbolik wirkt platt

Stark etwa die Start-Szene mit einem Kreuz als Pendel der Zeit, eher mätzchenhaft einige surrealistische Elemente, deren Sinn sich nicht erschließt. Eindrucksvoll-realistisch die Soldaten-Szenen, infantil manche platte Symbolik wie abgeknickte Plastik-Blumen oder die Margarethen-Projektion, die Valentin über dem Kopf schwenken muss. Natürlich kann man Gretchen als Krankenschwester zeigen, aber den Moment, in dem sie Fausts Juwelen entdeckt, in einem Krankenzimmer mit acht

Patienten spielen zu lassen, bedarf einer inneren Logik, die hier fehlt.

Glücklicherweise nimmt zum Ende hin die Konzentration zu, und die Szenen nach der Pause gewinnen erheblich an emotionaler Dichte und Klarheit. Problematisch bleiben trotzdem das Weglassen des kompletten Walpurgisnacht-Teils und eine sinnentstellende Änderung der Reihenfolge. Weniger wegen der schönen Ballett-Musik, die dem Publikum vorenthalten wird. Sondern, weil das Handeln, die Psyche von Faust und Margarethes dem Zufall überlassen werden. Trotz einzelner Einwände: ein gelungener Abend. hpl/kvd

◆ Die nächsten Termine: 12., 24., 29. Januar, 7., 27. Februar, 10. März. Tickets in den TV-Service-Centern in Trier, Bitburg, Wittlich, unter der TV-Ticket-hotline 0651-7199-996 und online unter www.volksfreund.de